

Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Lüneburg-Uelzen

Pastor i. R. Hans-Wilfried Haase

Am Schierbrunnen 4

21337 Lüneburg

hans-wilfried.haase@t-online.de

Die Zeit auskosten

**Wort zur Woche 11. Oktober 2020,
18. Sonntag n. Trinitatis**



Achtet nun sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt: nicht als Toren, sondern als Weise!...

Epheser 5, 15-20

„Ich hab´ keine Lust mehr, mir die Tagesschau anzusehen. Nichts als Nachrichten, die einem den Schlaf rauben.“ Schon mal gehört? Schon mal gedacht? Bestimmt! Aber pünktlich zur nächsten Sendung werden wir wieder vor dem Fernseher sitzen und beunruhigt auf die nächste Katastrophe warten. Das Klima, die Pandemie, Kanonendonner und Hunger, Straßenkämpfe und Mordanschläge, Menschen auf der Flucht, zerplatzte politische Träume von einer besseren Welt. Wie leben wir damit? Wie reagieren wir angesichts der Überfülle von Problemen, die gelöst werden müssten.

Vielleicht sind die Dimensionen, mit denen wir es heute zu tun haben, nicht vergleichbar mit denen früherer Zeiten. Aber das Gefühl, in einer bedrohten und bedrohlichen Welt zu leben, kannte man schon in biblischer Zeit. Im Epheserbrief, entstanden um 80 oder 90 in der heutigen Türkei, werden die Christen darauf angesprochen, wie wir gleich hören werden. Kauft die Zeit aus, denn die Tage sind böse. Und dann folgen Gedanken darüber, wie man sich in dieser Lage als Christ verhalten sollte.

Ich hoffe, ich habe Sie ein wenig neugierig darauf gemacht, was in den alten Worten aus dem Epheserbrief stecken könnte.

Epheser 5, 15-50:

Achtet nun sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt: nicht als Toren, sondern als Weise! Kauft die Zeit aus, denn die Tage sind böse. Seid also nicht unverständlich, sondern begreift, was der Wille des Herrn ist. Und berauscht euch nicht mit Wein – das bringt nur Unheil –, sondern lasst euch erfüllen vom Geist: Lasst in eurer Mitte Psalmen ertönen, Hymnen und geistliche Lieder, singt und musiziert dem Herrn aus vollem Herzen, und dankt unserem Gott und Vater allezeit für alle Dinge im Namen unseres Herrn Jesus Christus.
(Zürcher Bibel)

... denn die Tage sind böse - dieser kleine Satz nimmt zuerst meine Aufmerksamkeit gefangen. Böse Tage? Was kann gemeint sein? Verfolgung, Erdbeben, Teuerung, Hunger? Aber dann folgt ganz schnell die grundsätzliche Frage: Was eigentlich ist böse Zeit? Und was wäre gute Zeit? Gar nicht so einfach zu sagen!

Das Klagen über die schlechten Zeiten gehört ja ebenso zum Menschsein wie das Lob der „guten alten Zeit“! „Ja damals, da konnte man sich als Frau noch auf die Straße wagen! Da herrschte noch Ordnung!“ - „Damals hielten die Menschen noch zusammen. Heute denkt doch jeder nur noch an sich!“ - „Wir haben wenigstens noch arbeiten gelernt, aber heute macht sich doch keiner mehr die Hände schmutzig.“ - „Wir sind damals noch für Frieden auf die Straße gegangen. Heute haben sie nur noch Karriere im Kopf.“

Es tut ja so gut, wenn man mal richtig nach Herzenslust über die schlechten Zeiten herziehen kann! Ein urmenschlicher Zug! Schon im alten Athen klagte man über die verdorbene Jugend, wie man bei Plato nachlesen kann. Aber wenn man genau hinsieht, dann waren die Zeiten früher keineswegs besser, nur anders waren sie! Meine Frau sagte einmal, nach allem, was sie über Frauenschicksale in früheren Zeiten gelesen habe, sei sie glücklich, in der Gegenwart zu leben - mit all den Möglichkeiten, die ihr heute als Frau offenständen.

Was ist böse Zeit? Mir würde es natürlich leichtfallen, etliche traurige und bedrohliche Entwicklungen unserer Zeit zu benennen, die sie als böse Zeit erscheinen lassen: Umweltzerstörung, das wirtschaftliche Ungleichgewicht in der Welt oder wachsende Kriminalität. Andere könnten sagen: die Armut, die Arbeitslosigkeit, die Auflösung familiärer Bindungen. Vieles kann man nennen. Ich habe es erlebt, wie im Lauf der Jahre bald das eine, bald das

andere Thema die Aufmerksamkeit auf sich zieht, um dann wieder zurückzutreten.

Was ist der Maßstab, nach dem ich urteile? Kann ich eigentlich sicher sein, den richtigen Blickwinkel zu haben, die entscheidenden Informationen zu besitzen, die ein solches Urteil erlauben? Und hat sich nicht schon oft mein Bild der Lage gewandelt, hat sich wandeln müssen? Sollte es also von meiner mehr oder weniger zufälligen Erfahrung abhängen, von meinem mehr oder weniger zufälligen Maßstab, ob ich von guter oder böser Zeit rede?

Kauft die Zeit aus, denn die Tage sind böse. Ich denke, der diese Worte schrieb, der will uns nicht seinen Blickwinkel und nicht seine konkreten Erfahrungen aufdrängen, die vielleicht gar nicht die unseren sind. Er holt viel weiter aus! Und allein so wird dieses Wort auch für uns bedeutsam. Sein Maßstab ist Jesus Christus und seine Verheißung des kommenden Reiches Gottes: sein Frieden, seine Liebe, sein Recht, sein Erbarmen.

Nicht das macht unsere Zeit zur bösen Zeit, dass wir subjektive oder objektive Gründe zur Sorge haben; sondern dass unsere Welt verschlossen ist gegen Gott und seinen Willen - das macht sie zur bösen Zeit! Dass sein Friede und seine Liebe nicht die Köpfe und Herzen der Menschen regieren - das macht die Dummheit der Welt aus. Man kann es ablesen am Doppelgebot der Liebe, das uns wie ein Spiegel vorgehalten wird.

Hier kommt die eigentliche Störung in den Blick, die immer neu Unfrieden und Zerstörung heraufbeschwören wird. Die Tage sind böse, denn ihr lebt in einer gestörten Welt, die nicht so ist wie sie sein sollte. Sie wird immer für böse Überraschungen gut sein. Das ist die nüchterne Diagnose, die uns hier zugemutet wird. Sie reicht weiter als unsere jeweiligen zufälligen Erfahrungen - heute so und morgen so!

Was aber folgt daraus für unser Verhalten? Das ist nun die Frage, um die es hier im Epheserbrief geht. Man kann sich der Welt anpassen, wie sie nun einmal ist, ihr Spiel mitspielen: Auf Kosten anderer leben, sich durchsetzen, koste es, was es wolle. Man kann sich auch aus der Welt zurückziehen: Überlasst diese böse Welt sich selbst! Nehmt sie nicht ernst, denn sie vergeht! So tun es die Zeugen Jehovas. Für sie sind Welt, Staat, Gesellschaft und selbst die Kirche nur Werkzeuge des Teufels. Darum dürfen sie nicht zur Wahl gehen oder gar selbst ein politisches Amt bekleiden: Hände

weg! Das ist Teufelszeug! Haltet euch fern davon, damit ihr rein bleibt und nicht mit untergeht!

Aus der Welt fliehen - das kann man auch auf andere Weise. Wenn das Leben unerträglich wird, begeben sich viele Menschen auf eine besondere Art der Flucht: Alkohol. Schon damals in Ephesus offenbar eine beliebte Methode. Darum heißt es ausdrücklich (in Luthers saftiger Sprache): „Sauft euch nicht voll Wein!“ Heute gibt es eine ganze Palette von Mitteln, die den Weg ins Reich der Träume ebnen. Es gibt nicht nur Wein wie damals, nicht nur Tabletten und Drogen; es gibt auch die Sucht nach rauschhaftem Erleben: von einem Vergnügen ins nächste. Oder die Sucht nach Arbeit: von einer Aktion in die andere, immer unter Druck, immer im Kampf. Auch so kann man vor der Angst fliehen, vor Konflikten, vor der Ohnmacht. Wir gleichen manchmal Soldaten, die den Kampf suchen, weil sie Angst vor dem Sterben haben.

Nein, so soll es nicht sein! Keine Fluchtgedanken angesichts böser Tage! Im Epheserbrief lautet die Parole anders: „Kauft diese böse Zeit aus! Geht hinein in diese Welt! Nutzt als Christen die Zeit, auch wenn sie böse ist! Ergreift alle Möglichkeiten, die sich euch bieten; aber tut es als Weise, nicht als unweise Toren!“

Die Zeit auskaufen - ein einprägsames Wort! Man braucht dazu einen weiten und nüchternen Blick, um zu erkennen, was jetzt möglich und darum auch angesagt ist. Man muss Zeit und Stunde erkennen, denn alles hat seine Zeit, wie es im Buch „Der Prediger“ heißt. Man soll sich also nicht verlieren in gewaltigen Entwürfen für die Zukunft, sondern hier und heute tun, was geht und dringlich ist. Man soll sich auch nicht verlieren in Sorgen über das, was morgen sein mag, sondern vertrauensvoll und beherzt seinen Weg gehen. Das wäre christliche Weisheit und Lebenskunst. Achtet nun sorgfältig darauf, wie ihr euer Leben führt: nicht als Toren, sondern als Weise! Kauft die Zeit aus, denn die Tage sind böse. Seid also nicht unverständig, sondern begreift, was der Wille des Herrn ist.

Wie wäre es denn, wenn man auch die bösen Corona-Tage in dieser Weise auskaufte? Kein Jammern über die nervigen Einschränkungen, sondern tun, was möglich ist, und Spielräume nutzen: Es soll ja Leute geben, die lange keinen Brief mehr bekommen haben. Und andere, die lange kein freundliches Wort mehr am Telefon hörten. Andere aus ihrer Vereinsamung holen, das kann jeder von uns, gerade jetzt. Und schließlich soll es ja auch möglich sein, etwas von dem Geld, das man nicht mehr wie

geplant ausgeben kann, zu spenden und zu verschenken. Es gibt genug Menschen, die gerade in diesen Tagen keins mehr verdienen. Man findet schon Wege, wenn man die Augen öffnet.

Seid also nicht unverständig, sondern begreift, was der Wille des Herrn ist. Unserem Glauben wird eine Menge an Verstand und Einsicht zugetraut. Das klingt ganz anders als in dem Choral „So nimm denn meine Hände“, der mir seit Kindertagen vertraut ist. Da heißt es - zu meinem Ärger - vom Kind Gottes: ... es will die Augen schließen und glauben blind. Blinder Glaube hat zumindest im Epheserbrief keinen Anhalt. Hier ist sehender Glaube gefordert. Ich soll verstehen, was der Wille des Herrn ist. Ich soll durch Hinsehen und Nachdenken immer neu lernen, was Gottes Wille für mich bedeutet.

Dabei bin ich natürlich nicht allein. Ich bin gemeinsam mit anderen unterwegs, hier in der Gemeinde, in unserer Kirche und zugleich auch als Teil der vielstimmigen, weltweiten Gemeinschaft der Kirche Jesu Christi. Im Plural, als Gemeinschaft werden wir angesprochen: begreift, was der Wille des Herrn ist. Gelassen und zuversichtlich können wir ans Werk gehen. Denn auch wenn es böse Tage sind, immer wieder wird Gott uns Spielräume eröffnen, in denen wir mutig und fantasievoll seinem Willen Raum geben können.

Es mag nun verwundern, dass unser Abschnitt aus dem Epheserbrief ziemlich fröhlich und musikalisch endet. Psalmen, Loblieder und Hymnen sollen erklingen. Unvermittelt scheint aller Ernst verflogen. Eben war noch von bösen Tagen die Rede, zu ordentlicher Lebensführung wurde ermahnt. Und so wird es auch in den anschließenden Texten noch weitergehen. Und dann das: Lasst in eurer Mitte Psalmen ertönen, Hymnen und geistliche Lieder, singt und musiziert dem Herrn aus vollem Herzen, und dankt unserem Gott und Vater allezeit für alle Dinge im Namen unseres Herrn Jesus Christus.

Was geschieht hier? Unser Blick wird in eine andere Richtung gelenkt. Weg von den bedrängenden Problemen des Alltags, hin zu den geistigen und emotionalen Quellen, aus der wir Kraft schöpfen. Wir werden an gottesdienstliche Erfahrungen erinnert: an das Singen und Musizieren, das Gott gilt, an die innere Befreiung, die wir erleben, wenn wir von der Liebe Christi hören und Gott aus vollem Herzen loben und danken.

Nun werden heute vielen Menschen solche Erfahrungen abgehen, zumal viele Gottesdienste heute eher dröge ablaufen und eher an die Trostlosigkeit einer moralischen Besserungsanstalt erinnern als an fröhliche Musik. Aber was dankbare Freude ist, die das Herz weit macht, das wissen wir immer noch.

Es geht um den Geist, der uns beseelt: um den Geist eines dankbaren und vertrauensvollen Herzens, um den Geist, der uns singen lässt, selbst in bösen Tagen. In diesem Geist soll alles geschehen, was getan werden muss. Dieser Geist soll uns als Christen beflügeln, wenn wir darüber nachdenken, was unsere Aufgaben heute sind, und dann beherzt die Ärmel aufkrempeIn.

In unserer reformierten Tradition hat man diese Grundbestimmung unseres Christseins sehr bewusst festgehalten. Der 3. Hauptteil des Heidelberger Katechismus, in dem es um unser Handeln und unsere Verantwortung geht, trägt die Überschrift „Von der Dankbarkeit“. Wir können handeln aus der gelösten Dankbarkeit eines befreiten Herzens heraus.

Weil die Welt und unser Leben geborgen sind in Gottes Hand, weil er es ist, der dieser Welt in Jesus Christus ihr Ziel gesetzt hat, darum können vertrauensvoll vorangehen.

Wir können nüchtern und demütig im Heute leben, das Gott schenkt: mit seinen Belastungen und Grenzen, aber mit seinen vielen unentdeckten Möglichkeiten, die auf uns warten, und seiner heimlichen Fülle und Schönheit, für die wir oft blind sind.

Amen